

VOR LUTHER

Deutsche Bibelübersetzungen in Handschrift und Druck

Broschüre zur Posterausstellung

VOR LUTHER

Deutsche Bibelübersetzungen in Handschrift und Druck

Broschüre zur Posterausstellung

Vor Luther: Deutsche Bibelübersetzungen in Handschrift und Druck. Broschüre zur Posterausstellung in der VHS-Galerie Freiburg, 7. Mai bis 23. Juni 2017

Ein Lehrprojekt unter Mitwirkung der TeilnehmerInnen der Übung »Back to the roots – Mittelalterliche deutsche Literatur aus (Freiburger) Handschriften« (WS 2016/17) und in Zusammenarbeit mit Nikolaus Henkel

Bearbeitet von Balázs J. Nemes

Satz: Lisa Schöne, Münster

Druck: Uni-Druckerei Freiburg

Gefördert aus den studentischen Qualitätssicherungsmitteln des Projektwettbewerbs »Innovatives Studium 2017« und aus Mitteln der Philologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Umschlag: Freiburg, UB, Ink 2° L 2239, 5r (Foto: Nasser Parvizi)



Inhaltsverzeichnis

I.	Vor Luther: Deutsche Bibelübersetzungen in der handschriftlichen Überlieferung des Mittelalters – Ausgewählte Buchtypen	Balázs J. Nemes	9
I.1	Apokalypsenkommentar des Heinrich von Hesler	Laura Hagen	13
I.2	Psalmenkommentar des Österreichischen Bibelübersetzers	Milena Cattarinussi	19
I.3	Bußpsalmen	Chiara Mazzoleni	25
I.4	Perikopenhandschrift	Christopher Martin	31
I.5	Historienbibel	Lea von Berg	37
I.6	Deutsche Vollbibel: Die Mentelin-Bibel und ihre handschriftliche Vorlage	Fernando Schirr	43
II.	Vor Luther: Die deutsche Bibel im Buchdruck – Typen ihres Gebrauchs	Nikolaus Henkel	51
II.1	Ausgewählte Drucke deutscher Vollbibeln		55
II.1.1	Die erste illustrierte deutsche Vollbibel, Augsburg: Günther Zainer um 1475/76		55
II.1.2	Günther Zainers Verkaufswerbung für seine Ausgabe der deutschen Bibel		57
II.1.3	Die Straßburger Bibel Johann Grüningers von 1485		58
II.1.4	Bibeldruck in Nürnberg: Anton Kobergers Ausgabe von 1483		59
II.2	Deutsche Plenarien: Die Bibel als Begleiter durch das Kirchenjahr		63
II.2.1	Ein Begleiter durch das Kirchenjahr: Ein deutsches Plenar aus der Straßburger Werkstatt des Martin Schott von 1483		63
II.2.2	Orientierung im Messgottesdienst: Das Augsburger Plenar Johann Schönspergers		66
II.3	Der deutsche Psalter: Andachtslektüre und Gebetbuch		67
II.3.1	Der deutsche Psalter als privates Gebetbuch: Der Ulmer Druck Konrad Dinckmuts von 1492		67
II.3.2	Hilfe in allen Lebenslagen: Deutsche Gebetsanweisungen zum Psalter		69
II.3.3	Der Psalter als Studienbuch. Die Straßburger Ausgabe von etwa 1474		72
II.4	Vor Luther: Eine Übersicht über die gedruckten deutschen Bibeln vor 1522		74
	Bildnachweise		76

I.4 Perikopenhandschrift

(Freiburg, UB, Hs. 335)

Christopher Martin

Der Gottesdienst bestimmte im Mittelalter sowohl das öffentliche als auch das private Leben auf entscheidende Weise. Dementsprechend überrascht es nicht, dass das Mittelalter eine große Menge liturgischer Schriften hervorgebracht hat, also Texte, die im Vollzug des Gottesdienstes gebraucht wurden. **Deutschsprachige Perikopenhandschriften** bieten die Übersetzung jener lateinischen Bibelpassagen, die in der Liturgie der Sonn- und Feiertage für die Epistel- und Evangelienlesungen vorgesehen waren, und ordnen sie nach dem Lauf des Kirchenjahres (vgl. auch →Nr. II.2.1). So sind im Freiburger Exemplar einer solchen Perikopenhandschrift die Kirchentage und der Verweis auf die vorgesehene Bibelstelle als Rubriken eingetragen (also mit roter Tinte geschrieben), wie man auf Abb. 1 sehen kann. Dort steht (fol. 1r):

Die letzgen ist genomen vs dem buoch exodi vnd seit uff das lesen an dem heiligen palmdag

(Die Lesung ist aus dem Buch Exodus genommen und für das Lesen an dem heiligen Palmsonntag bestimmt)

Deutschsprachige Perikopenbücher entstanden im 13. Jh. und fanden im 15. Jh. den Höhepunkt ihrer Verbreitung. Dem religiös interessierten Laien boten sie die Möglichkeit, sich Bibelstellen zu vergegenwärtigen und einzuprägen, die er im Gottesdienst gehört hatte. Für Geistliche waren sie außerdem oft ein willkommenes Hilfsmittel für das richtige Verständnis der lateinischen Texte. Zudem bieten uns heute die in die Volkssprache übersetzten Perikopen aufschlussreiche Hinweise für das

mittelalterliche Bibelverständnis: Weitaus geläufiger als die Vorstellung einer Vollbibel war dem Mittelalter offenbar die Vorstellung der Bibel als einer Sammlung selbstständiger Bücher, die oft unabhängig voneinander überliefert werden konnten. Umfang und Gestalt der jeweiligen Überlieferung wurden wiederum durch den jeweiligen Verwendungszweck bestimmt und ihm angepasst.

Die deutschsprachigen Perikopen der **Freiburger Handschrift** (Hs. 335) sind speziell für die Gottesdienste während der Osterwochen vorgesehen und enthalten beispielsweise den Bericht vom Einzug Jesu in Jerusalem am Palmsonntag und die Erzählung von den Frauen am leeren Grab am Ostersonntag. Ersterem ist außerdem die Speisung des Volkes Israel nach dem Auszug aus Ägypten vorangestellt, die im bereits erwähnten Buch Exodus zu finden ist. In der folgenden Stelle (Ex 16,12) spricht Gott zu Moses und verkündet ihm, dass er das über Hunger klagende Volk erhören wird (fol. 1v):

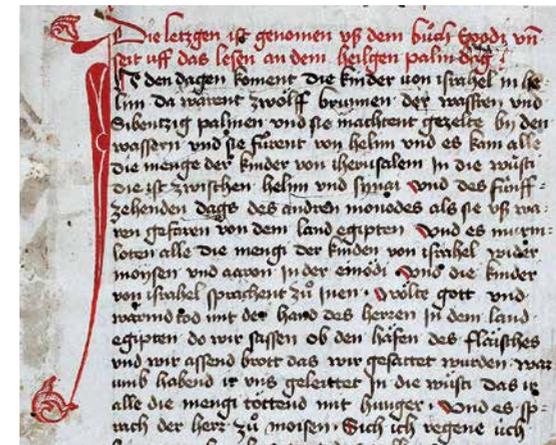


Abb. 1

zuo vesper zitt süllend ir fleisch ässen vnd des morgens frü söllent ir gesattet werden von brott vnd süllend wissen dz ich gott bin üwer herre

(Luther 1912: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden, und innewerden, daß ich der HERR, euer Gott, bin)

Den heutigen Leser mag überraschen, dass Gott in der obigen Bibelstelle den Ausdruck »Vesper-Zeit« benutzt. Ursprünglich bezeichnete der Begriff »Vesper« (von lat. *vespera* »Abend, Abendzeit«) jedoch nur das vorgeschriebene kanonische Abendgebet, welches das vorletzte der täglichen Stundengebete von Mönchen und Klerikern bildete (→Nr. I.3). Später konnte der Begriff auch einfach die »Zeit des vorletzten Stundengebets« oder »Nachmittagszeit« bedeuten. Die heutige Bedeutung, eine kleinere Zwischenmahlzeit am Nachmittag oder frühen Abend, ist im ober- und mitteldeutschen Raum erst seit Anfang des 18. Jh.s gebräuchlich, wohl verkürzt aus dem vorausgehenden »Vesperbrot« (15. Jh.).

Wer waren die ehemaligen **Rezipienten der Handschrift**? Als Herkunftsort der Handschrift lässt sich das Benediktinerkloster Pfäfers in der Schweiz (vgl. Abb. 2) identifizieren, wo sie 1468 vollendet wurde. Über das klosterinterne Leben der Abtei ist leider wenig bekannt. Da Volkssprachliches



Abb. 2

im Orden der Benediktiner in der Regel nicht für die sogenannten Chormönche (Priestermönche) vorgesehen war, darf man vermuten, dass die deutschsprachige Perikopenhandschrift für die im Kloster lebenden Laienbrüder bestimmt war. Laienbrüder gab es in den Benediktinerklöstern bereits seit dem 6. Jh. Im Gegensatz zu den Mönchen traten sie grundsätzlich erst als Erwachsene der Klostergemeinschaft bei. Zwar legten Laienbrüder auch ein Ordensgelübde ab, empfangen jedoch in der Regel keine priesterlichen Weihen, nahmen nicht am Chorgebet teil und verfügten über keine Lateinkenntnisse. Stattdessen arbeiteten sie auf den landwirtschaftlichen Vorwerken des Klosters oder widmeten sich handwerklichen Tätigkeiten. Als Gegenleistung sorgten die Mönche für die seelischen Bedürfnisse der Laienbrüder, indem sie diese etwa mit Texten für die Tischlesung oder die private Andacht versorgten.

Dass Laienbrüder in den Genuss der Lektüre geistlicher Literatur kamen, lässt sich vor dem Horizont der verschiedenen Reformbemühungen im 15. Jh. sehen. Mit ihnen sollte der zunehmenden Verweltlichung der Klöster entgegenwirkt und eine Rückbesinnung auf klösterliche Lebensformen und -inhalte befördert werden. Im Falle unserer Perikopenhandschrift ermöglichte die Übertragung aus dem Lateinischen in die Volkssprache also einem breiteren, klosterinternen Rezipientenkreis von Laien Zugang zu zentralen und liturgisch relevanten Episoden der Heilsgeschichte. Über die spätere Geschichte der Handschrift wissen wir, dass sie spätestens im 17. Jh. nach Freiburg in das Dominikanerkloster gelangte (heute erinnert eine Albertus-Magnus-Skulptur an die Stelle, an der das Freiburger Dominikanerkloster seit der Mitte des 13. Jh.s stand, vgl. Abb. 3).

Neben den Perikopen, die nur ungefähr ein Zehntel der Handschrift einnehmen, ist vor allem die umfangreiche Mitüberlieferung aufschlussreich für die **Eigenarten des**



Abb. 3



Abb. 4

mittelalterlichen Bibelverständnisses (vgl. dazu auch →Nr. I.5): Den umfangreichsten Teil des Buches bildet der **Passionstraktat von Nikolaus Schulmeister**, eine deutschsprachige Bearbeitung der lateinischen *Vita Christi* des Ludolf von Sachsen. Offenbar stellte es für die mittelalterlichen Benutzer der Handschrift kein Problem dar, diese Dichtung zwischen den kanonischen Bibeltexten einzureihen. Ludolf von Sachsen, geboren um 1300 in Norddeutschland, wurde in jungen Jahren Dominikaner und lebte später als Kartäuser in Straßburg, Koblenz und Mainz. Seine lateinische *Vita Christi*, die im gesamten westlichen Europa überwältigende Verbreitung fand, wandte sich vor allem an ein religiös gebildetes Publikum, das am meditativ-imaginativen Nachvollzug der Passion Christi interessiert war (vgl. Abb. 4 aus einer Engelberger Handschrift, die den Traktat als Autograph überliefert).

Nikolaus Schulmeister, dessen Passionstraktat auf Ludolfs *Vita Christi* basiert, stammte aus Straßburg, verfügte über eine klerikale Ausbildung und war päpstlicher Stadtschreiber und kaiserlicher Notar. Von 1378 bis 1402 bekleidete er das Amt des Stadtschreibers in Luzern. Mit der deutschsprachigen Bearbeitung der Passionsgeschichte wollte Nikolaus Schulmeister in erster Linie heilsgeschichtliche Inhalte an ein Publikum vermitteln, das der lateinischen Sprache nicht mächtig war. Seinen Text adressierte er ursprünglich an die Benediktinerinnen von Engelberg, doch durch Abschriften (wie die Freiburger Perikopenhandschrift) fand der Text auch zu weiteren lateinunkundigen Lesern. In der Darstellung liegt dabei der Akzent auf einer Vergegenwärtigung des Passionsgeschehens in Text und Bild mittels *compassio* (»Mitleid« für das Schicksal Jesu), wie folgende Passage verdeutlicht (fol. 23v):

Uf dise red kompt vnd nahet die zitt der metti als diss büchli ist geordnet denn weck dich vff vss dem schlaff vol traehen vnd lidens vmb das schowen das du in der

complet besinnet hast in dem liden vnsers herren vnd bedracht denn in dim gaist so wirst du sechen wie din gott vnd herre so ellendigklich sitzet vff dem ertrich vnd wie er den statt gebunden uerschmaecht vnd von den sinen uerlassen uor Anna dem bischoff

(Auf das Gesagte folgt die Zeit der (Früh-) Messe, der Ordnung dieses Büchleins entsprechend. Dann sollst du dich aus dem Schlaf voll von Tränen und Leiden aufwecken, um das zu betrachten, worauf du dich in der Komplet im Leiden unseres Herrn besonnen hast. Und wenn du dies in deinem Geist betrachtetest, so wirst du deinen Gott und deinen Herrn sehen, wie er ganz elend auf dem Erdreich sitzt, und wie er gefesselt und verschmäht, von seinen Angehörigen verlassen, vor Hannas dem Hohepriester [im Original: Bischof!] steht)

Seit dem hohen Mittelalter galt der affektive Nachvollzug der Leiden Christi einerseits als Weg, Gott besonders nahe zu sein; andererseits diente der leidende Christus als praktisch-ethisches Vorbild zum Ertragen der eigenen Leiden.

Auf die Passionsgeschichte von Nikolaus Schulmeister folgt in der Handschrift schließlich das sogenannte **Nikodemus-Evangelium**. Nikodemus, der nur im Johannes-Evangelium Erwähnung findet, war ein Pharisäer, der der Verurteilung Jesu ohne dessen vorige Anhörung nicht zugestimmt haben soll. Zu einem früheren Zeitpunkt führte er mit Jesus heimlich in der Nacht ein Gespräch, wobei das Thema der Auferstehung eine Rolle spielte. Nach der Kreuzigung war Nikodemus daran beteiligt, Jesus zu Grabe zu tragen. Das Nikodemus-Evangelium schildert dann die Geschehnisse nach dem Tod Jesu (vgl. Abb. 5, Darstellung der Unterweltfahrt Christi aus einem mittelalterlichen Stundenbuch von um 1450). Besonders bemerkenswert sind die dort berichteten Aussagen zweier von den Toten auferweckten Zeugen, die von der

Höllenfahrt Jesu und seinen Taten in der Unterwelt erzählen (fol. 125r):

So wirt Cristus des obrosten sun [...] och denn faren zuo denen die jn der helle sint vnd wirt dinen vatter adam dannen loesen [...] do kam ein stymm jn die hell als ein tonder die sprach: Tuond uff úwer tor, ir fürsten vnd land jn den kúng der eren [...] Komment zuo mir alle min haeiligen die da verfallen sind durch des verbotten holtzes willen vnd von des tífels ratt jn den ewigen tod

(So wird dann Christus, der Sohn des Höchsten, [...] auch zu denen fahren, die in der Hölle sind, und wird deinen Vater Adam von dort erlösen [...] Dann kam eine Stimme in die Hölle, einem Donner gleich, die sprach: Öffnet euer Tor, ihr Fürsten, und lasst den König der Ehren ein [...] Kommt zu mir, meine Heiligen, die ihr durch die Versuchung des Baumes der Erkenntnis und durch die Einflüsterungen des Teufels dem ewigen Tod verfallen seid)

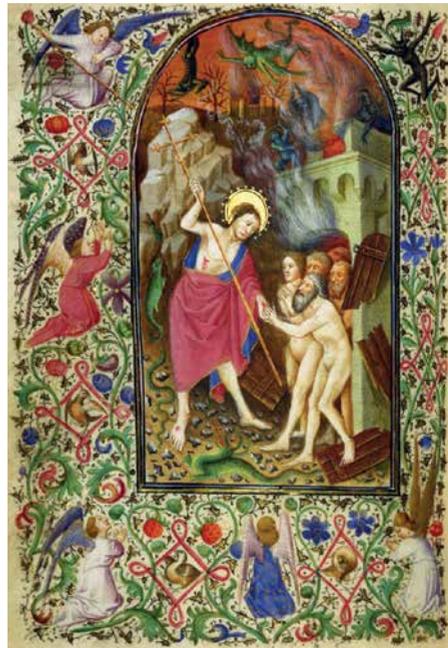


Abb. 5

Im Nikodemus-Evangelium findet sich die Vorstellung einer Hölle, in der sich auch die Seelen der ›Gerechten‹ (darunter Adam und die Propheten) aus der Zeit vor der Geburt Jesu aufhalten, die von Jesus nach seinem Tod erst noch befreit und ins Paradies geführt werden müssen.

Neben dem Bericht von der Höllenfahrt Christi erstrebt das Nikodemus-Evangelium in seiner Darstellung den Nachweis der völligen, von allen Seiten anerkannten Schuldlöslichkeit Jesu. Darüber hinaus lassen sich Ansätze erkennen, Pilatus von seiner Schuld zu entlasten und sie den Juden aufzuerlegen,

auch wenn er nach seinem Selbstmord dem ›bösen Spiel‹ der Teufel ausgeliefert ist. Der Text gilt heute als **Verfasserfiktion** und ist aus dem offiziellen Kanon der Evangelien ausgeschlossen (eine sog. Apokryphe), erfreute sich jedoch im ganzen Mittelalter als ›Augenzeugenbericht‹ anhaltender Wertschätzung und einer breiten Überlieferung. Er gab den Gläubigen Antworten darauf, was sich zwischen dem Tod Christi am Kreuz und seiner Auferstehung abspielte, und in den Perikopen (und damit in den kanonischen Bibeltexten) ausgespart ist.

Weiterführende Literatur

CARSTEN KOTTMANN: *Das buch der ewangelii und epistel*. Untersuchungen zur Überlieferung und Gebrauchsfunktion südwestdeutscher Perikopenhandschriften, Münster 2009.
BÉATRICE GREMMINGER: Lesen im Passionstraktat des Nikolaus Schulmeister. Text, Bilder und Einrichtung des Engelberger Autographs von 1396, in: *Lesevorgänge. Prozesse des Erkennens in mittelalterlichen Texten, Bildern und Handschriften*, hg. von Eckart Conrad Lutz u.a., Zürich 2010, S. 459–481.